

Mannheimer Geschichtsblätter

remmagazin 18/2009

Herausgeber

Prof. Dr. Hermann Wiegand

Prof. Dr. Alfried Wiczorek

Dr. Claudia Braun

PD Dr. Wilhelm Kreutz



„Manheim“
 Ansicht der Stadt vom
 linken Rheinufer aus
 Nürnberg, 1740/1742
 Kupferstich, kombiniert
 mit Radierung
 rem, Sammlung Bassermann

Solche Ansichten der
 Stadt Mannheim wurden
 vom Mannheimer Altertumsverein gesammelt.
 Heute gehören sie zu den
 Grafikbeständen der rem.

Editorial

Dank an ...	05
Grußwort zum 150-jährigen Jubiläum	06
Vorwort der Herausgeber	07

MAV-Wissenschaft

Chronologie zur Geschichte des Mannheimer Altertumsvereins Hermann Wiegand	8
Ein Geschenk für die rem während des Festaktes zum 150-jährigen Jubiläum	14
Vereine und Feste im 19. Jahrhundert Dieter Langewiesche	15
Johann Philipp Zeller – Gründer des Altertums- vereins und Mannheimer Mundartdichter Hermann Wiegand	24
Ein neuer Blick auf die Leistung der Gründer- generation Christoph Popp	29
Ausstellung zum 150-jährigen Jubiläum des Mann- heimer Altertumsvereins im Zeughaus Andreas Krock	42
Florian Waldeck Mannheimer Ehrenbürger und Träger der Schiller- plakette Sebastian Parzer	45
Blitzableiter und Lyrik Johann Jakob Hemmer als Dichter Gerhard Bauer	55
Der Einsatz von französischen Rekognoszierungs- ballons über Mannheim während der Revolutions- kriege Rudolf Wolf	67

rem-Wissenschaft

Prunkdecken – Deckenprunk Zwei Plafonds aus der Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs Matthias Mayerhofer	77
Fotografien von einer Grand Tour Die Reise von Carl und Anna Reiß durch China und Japan im Jahr 1893 Stephanie Oeben	85
Nachtrag zum Ausstellungskatalog „Ein Schön- geist in diplomatischen Diensten. Druckgrafik und Zeichnungen von Stephan von Stengel (1750–1822)“ Henner-Wolfgang Harling und Andreas Krock	98
Italiensehnsucht Künstlereindrücke im 18. und 19. Jahrhundert Andreas Krock	99
Der Mannheimer Altertumsverein am Beginn der archäologischen Forschung: Am Beispiel des Atzel- berges bei Ilvesheim Dirk Hecht	109
Die Krieger mit dem Ango und das merowingische Worms Ursula Koch	115
Über eine bandkeramische Kinderbestattung aus Edingen, Rhein-Neckar-Kreis Wilfried Rosendahl, Viktoria Oelze, Kurt W. Alt und Klaus Wirth	119

rem-Highlights

Schillerdenkmal und Schillerstatuette Liselotte Homering	123
Eros im Mannheimer Hafen Claudia Braun	126

„Blick auf Capri“, eine Zeichnung aus dem Jahr 1827 von Theodor Leopold Weller
Andreas Krock | **129**

Ein Dolch aus Ilvesheim
Klaus Wirth | **132**

rem-Aktuell

Kulturbericht der rem für das Jahr 2008
Eva-Maria Günther | **139**

Schulung für Mitarbeiter der türkischen Kunsttransportfirma Benice Nakliyat in den rem
Silvia Rückert | **144**

Das Forum Internationale Photographie der rem im Herbst 2009
Die Berliner Mauer - Fotografien und Zitate
Orogenesis: Landschaften ohne Erinnerung
Am Fuße der Akropolis - Das Licht von Hellas
Claude W. Sui | **145**

Eleganz in Porzellan - eine Einladung zum Sehen
Luisa Reiblich | **150**

Erster Mannheimer Crossover Composition Award am 18. September 2009 in den rem verliehen
Liselotte Homering | **153**

Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel
Nicola Crüsemann | **154**

Das Gold der Steppe. Fürstenschätze jenseits des Alexanderreiches
Ellen Kühnelt | **156**

Impressum

Der Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins im Jahr 2009 | **158**

Impressum | **159**

Hermann Wiegand

Johann Philipp Zeller – Gründer des Altertumsvereins und Mannheimer Mundartdichter



Abb. 2
Johann Philipp Zeller
Kreidelithographie
von Karl Lang
Karl Lang war selbst
Mitbegründer und seit
1866 Ehrenmitglied des
Mannheimer Altertums-
vereins.
rem

I.
Die Anfänge des Mannheimer Altertumsvereins lassen heute eher schmunzeln: Der später so renommierte Verein, in dem seit den 1870er Jahren des 19. Jahrhunderts die Spitzen des Mannheimer Besitz- und Bildungsbürgertums den Ton angaben¹, war zunächst eher ein Zusammenschluss von Handwerkern, Architekten bzw. Baumeistern und Kaufleuten. Man traf sich in einer Stärke von etwa dreißig Mitgliedern an einem Stammtisch im „Silbernen Anker“ in T 1, 1 (Abb. 1). Anlass, einen historischen Verein zu gründen, waren Funde von Tongefäßen, Tierknochen und Münzen, die beim Brand der Kahnschen Bettfedernfabrik im Quadrat S 1 zu Tage gefördert worden waren. Sie galt es zu sammeln und zu bewahren. Schon dass man sich als Stammtisch *Academia subterranea Palatina* (Pfälzische unterirdische Akademie) nannte, zeugt nicht von allzu großer Ernsthaftigkeit, wenn auch

der Name an die 1763 gegründete Mannheimer Akademie der Wissenschaften erinnern mochte.

Vollends würde man den Gründer und Spiritus Rector des Vereins, Johann Philipp Zeller (5. März 1824-19. September 1862, Abb. 2), heute wohl eher als „verbummelten Studenten“ bezeichnen. Zeller hatte sich zwar am 7. November 1844 in die Matrikel der Universität Heidelberg als Medizinstudent eingetragen², der Sohn eines Mannheimer Hafeneinmeisters³ hatte sein Studium (das wohl auch die historisch-philologischen Fächer einbezog, wie das damals durchaus üblich war) aber nicht mit einem Examen abgeschlossen, mochte also wohl als verkrachte Existenz gelten, die bald zum stadtbekanntem Mannheimer Original avancierte.

Zeller schaffte es freilich, dass ihm Fundstücke von vielen Mannheimer Familien übereignet wurden, die zu einem ersten Sammlungsbestand des

 Johann Philipp Zeller

Vereins führten. Immerhin widmete sich der Verein bereits im Jahr nach seiner Gründung der archäologischen Feldforschung und legte in Wallstadt römer- und merowingerzeitliche Gräber frei. Die Konzentration auf Grabungen zur Frühgeschichte hängt wohl damit zusammen, dass dieses Arbeitsfeld noch nicht wissenschaftlich professionalisiert war, Amateuren also durchaus ein weites Arbeitsfeld geboten war⁴, welches zugleich zunehmend Interesse in einer breiteren Öffentlichkeit fand. Freilich suchte man bald die Hilfe professioneller Althistoriker und Archäologen, selbst mit dem berühmten Theodor Mommsen trat man in Kontakt, als er 1862 für das Corpus Inscriptionum Latinarum bzw. den fünften Band seiner „Römischen Geschichte“ die römischen Inschriftensteine aus Neuburg im Mannheimer Antiquarium aufnahm. Für den Verein muss es ein schwerer Schlag gewesen sein, als Zeller schon nach dreijähriger Vereinstätigkeit bei oder nach dem geliebten Bad im Rhein einen Schlaganfall erlitt, an dem er starb.

In Erinnerung blieb Zeller freilich weniger als erster, sehr aktiver Gründer und Vorsitzender des Mannheimer Altertumsvereins, sondern weit mehr noch als Pfälzer Mundartdichter, der in Mannheim nur mit dem Übernamen „Vetter“ bekannt war. Ein Freund veranstaltete postum eine Sammlung seiner Mundartgedichte unter dem Titel: „D'r Vetter aus d'r Palz. Dichtungen in pfälzischer Mundart von J. Philipp Zeller, genannt Vetter“. Die Sammlung erschien 1863 im Verlag von Tobias Löffler.⁵

Ehe wir uns seinen Gedichten zuwenden, soll kurz auf seine Vita eingegangen werden. Wie vor ihm etwa der bedeutende Naturwissenschaftler Karl Friedrich Schimper bezog der begabte Zeller das 1807 aus den drei konfessionellen Vorgängerschulen gegründete Großherzogliche Lyceum, das unter dem Rektorat von Friedrich August Nüßlin eine Blütezeit erlebte. Heutiger Nachfolger ist das Karl-Friedrich-Gymnasium. Dort begeisterte er sich zeittypisch für die alten Deutschen und Hermann den Cherusker. Seine Lehrer hatten also wohl Anteil an der national-deutschen Bewegung, die sich auch durch die Karlsbader Beschlüsse nicht von dem Traum eines deutschen Nationalstaates verabschiedet hatte. Zellers anonymer Biograph berichtet 1863, Zeller sei – nur mit Schwimmhosen bekleidet und einem Speer bewaffnet – durch den

Neckarauer Wald gezogen und habe an Ritterspielen teilgenommen. Schon den Jüngling habe eine „klarbewußte Liebe“ zum großen Vaterland erfasst.⁶ Als Student hörte er in Heidelberg u. a. bei dem berühmten Anatomen und Physiologen Friedrich Tiedemann (1781–1861), dessen Sohn Gustav in der 48er Revolution als revolutionärer Kommandant der Festung Rastatt zum Tode verurteilt und am 11. August 1849 standrechtlich erschossen wurde.⁷

Freilich scheint Zeller keinem geregelten Studium nachgegangen zu sein, wie er auch keiner Studentenverbindung angehörte, obwohl er – wie sein Freund schreibt – ein guter „Schläger“ gewesen sei. Von den 48er-Ideen war offensichtlich auch Zeller ergriffen, nahm er doch beim Auszug der Heidelberger Studenten nach Neustadt an der Haardt teil, mit dem diese am 17. Juli 1848 gegen das am 11. Juli verfügte Verbot des „Demokratischen Studentenvereins“ durch die Großherzogliche Regierung protestierten.⁸ Dort habe der vorzügliche Schwimmer „plastische Vorstellungen in der höheren Schwimmkunst“ gegeben und sei durch eine Pulverexplosion schwer im Gesicht verletzt worden. Statt sich freilich nach der Rückkehr intensiv dem Studium zu widmen, habe er sich zu Hause in alte Bücher vergraben und habe im gewohnten Freundeskreis verkehrt.

Das Vorbild Karl Gottfried Nadlers, der 1847 mit einer großenteils satirischen Gedichtsammlung in pfälzischer Mundart „Fröhlich Palz, Gott erhalts!“⁹ hervorgetreten und mit ihr gleichsam nach wenigen Vorgängern die badisch-pfälzische Mundartdichtung begründet hatte¹⁰, veranlasste Zeller nach ersten Erfolgen mit Proben selbst Mundartgedichte zu schreiben, die er indessen nicht mehr selbst publizieren konnte. Um möglichst genau die Sprechweise der kleinen Leute kennen zu lernen, verkehrte Zeller in „einfachen“ Kreisen und sammelte fleißig mundartliche Ausdrücke und Redewendungen. Er hatte also offensichtlich auch philologische Neigungen, wie auch Nadler mit einer Grammatik des Pfälzischen philologische Interessen verfolgte. Ein von Zeller angelegtes pfälzisches Wörterverzeichnis ging leider verloren. Einzelne seiner Mundartgedichte trug Zeller vor Publikum vor, und er hoffte, der Hebel seines kurpfälzischen Volkes zu werden. Die Qualität der „Allemannischen Gedichte“ Johann Peter Hebels (1760-1826) erreichte Zeller

Hermann Wiegand

allerdings dann doch nicht, auch hinter der Muse Nadlers steht seine zurück. Auf seine Initiative wurde immerhin der „Alterthumsverein“ gegründet, Zeller selbst legte Hand an, um Fundstücke der Ausgrabungen zusammenzusetzen. Er leitete die ersten Ausgrabungen des Altertumsvereins selbst. In dieser Zeit lebte Zeller als Privatier ohne Amt und Beruf von seinem ererbten Vermögen. Längere Zeit herzleidend, starb er am 19. September 1862 nach einem Bad im Rhein an einem Hirnschlag.

II.

Zellers einzige, postum erschienene Gedichtsammlung steht am Beginn der Mannheimer Mundartdichtung. Erst im Jahr nach der Publikation von Zellers Gedichten veröffentlichte der Klassische Philologe Felix Sebastian Feldbausch (1795 Mannheim–1868 Karlsruhe), der es zum Hofrat und Professor in Heidelberg und schließlich in Karlsruhe zu hohen Ämtern in der badischen Kultusverwaltung brachte und als Philologe, Verfasser von lateinischen und griechischen Wörterbüchern und griechischen Chrestomathien einen guten Ruf besaß, 1864 eine pfälzische Gedichtsammlung mit dem Titel „Verse und Reime eines alten Pfälzers“ in – allerdings hochdeutsch verfälschter – Mannheimer Mundart.¹¹ Der Kultusbeamte wagte es nicht, seinen Namen über die Gedichtsammlung zu setzen, offensichtlich fürchtete er um seinen Ruf. Auch der Karlsruher Gymnasialprofessor Johann Peter Hebel hatte die Erstausgabe seiner „Allemanischen Gedichte“ 1803 anonym publiziert. Solche Sorgen mussten den postumen Herausgeber der Gedichtsammlung Zellers nicht plagen.

Die Gedichte Zellers orientieren sich in ihrer mitunter satirischen Färbung an dem Vorbild Karl Gottfried Nadlers. Abweichend von Nadler nimmt Zeller freilich nicht selten sprichwörtliche Wendungen auf, die ihm als Titel seiner Gedichte dienen können, so etwa Nr. 13 „Aller Anfang isch schwer“, Nr. 30 „Mit Schbeck fangt m'r d' Mäus“ oder Nr. 38 „D'r Mensch denkt unn Gott lenkt (193-203)“, „Wer nit höre will, muß fühle“ (203-214). In der Regel wird die allgemeine Aussage des Sprichworts durch eine konkrete Situation illustriert: So bei Nr. 13, wo es um eine Feuerwehrprobe geht und der frischgebackene Feuerwehrmann vergeblich das „Feuerhaus“ sucht, wo sich die Mannschaft auf Befehl des Komman-

danten zu einer Übung einzufinden hat, bis er nach langem hin und her vom Kommandanten erfährt, dass die alte „Melwoog“ (Mehlwage) das gesuchte Haus sei. Der vermeintliche Brand, dem man nun zueilt, entpuppt sich als „Dampfmülschornschde“, an dem sich die Feuerwehrmannschaft – natürlich vergeblich – versucht. Freilich – ihr Fleiß ist zu loben und so darf man zu guter Letzt einen ganz anderen Brand löschen:

Jetzt war's v'rbei, an nicks mehr war zu denke,
als düchtig uns die Gorgel noch zu schwenke...¹²

Bis in die Satzmelodie und Wortwahl hinein ist dieses Gedicht inspiriert von Karl Gottfried Nadlers „Der Brand im Hutzelwald“, einem zu Recht viel gerühmten Kabinettstück des satirisch getönten Humors des Dichters, der das politische Kabarett vorwegnimmt¹³ – freilich erreicht Zeller das Original nicht.

Volkskundliches Interesse können Gedichte wecken, die Streiflichter auf Bräuche in Mannheim vor 150 Jahren werfen. So erfährt man aus dem Gedicht „'s Chrischkinnel“ (36-39), dass die Mannheimer (katholischen?)¹⁴ Kinder vom Christkind ihre Gaben empfangen, das von einem „Eselche“ begleitet wurde; zugleich ist von einem verstorbenen Brüderchen Julius die Rede, das der Bruder sich als „mein Engel“, d. h. den Schutzengel, erbitten soll, der dem Christkind den Weg bereitet. Die Trauer der Mutter bei der Nennung des verstorbenen Kindes wird vom Vater mit den Worten beschieden: „Waß Gott dhut...deß is wol gedhan.“

Als Narr will der Dichter in „Gedanke über die Fasnacht“ (46-52) seinen Mannheimer Zeitgenossen, die sich erhaben dünken und doch dumm sind – „so dumm – als wie mancher Professor“ die Wahrheit wenigstens an Fastnacht sagen dürfen. Er erinnert dabei kenntnisreich an die Funktion der mittelalterlichen Hofnarren, „do hawwe die Ferschede, wie's recht is; als doch die Worheit noch ghörig erfare!“¹⁵ Zeller erinnert hier tatsächlich an die alte Funktion der Hofnarren, ihren Herren die Wahrheit ins Gesicht zu sagen¹⁶ Zeller macht origineller Weise dem „Kalenderpapst“ Gregor(XIII.) den Vorschlag, die Fastnacht auf vier Monate auszudehnen, damit die Menschen sich austoben können, denn sonst werde es zum universalen Narrentum kommen:

Wann d' awwer meensch, deß gingt nit gut,
do will ich nit druf treuwe:

Johann Philipp Zeller

wie's mit d'r Menschheit jetzt schdehn dhut,
kann's doch nit ewig bleiwe.
Die Mensche – deß weescht du so gut als wie ich –
Die hawwe schier all ihre Schbarre,
unn wann deß so fortgeht, wird sicherlich
noch Alles vunn selwer zu Narre!¹⁷

Auch das Lieblingskind der Mannheimer, der seit 1613 bestehende Maimarkt, darf in den Mundartdichtungen von Zeller nicht fehlen. Er erzählt die Geschichte eines Mannes, der vergeblich auf dem Maimarkt ein Pferd kaufen will, dabei aber von typisch Mannheimer Wirtshauscockern daran gehindert wird, indem sie ihm im Wirtshaus unentwegt „einschenken“, bis er betrunken statt eines Pferdes ein Maultier kauft. Am Ende bleibt ihm nach einer durchzechten Nacht nichts anderes übrig, als sich davonzustehlen. Da aber seine Frau nicht von den Eskapaden erfährt, kann er sich eingestehen, dass der Maimarkt doch schön war:

Non, mein Fraa hot's nit erfare,
warum mir so luschtig ware;
drum im Ganze, muß ich gschdehn,
war d'r Maimarkt deß Jor schön.¹⁸

Auch der zeittypischen Schillerparodie¹⁹ zollt Zeller Tribut, wenn er „Die Kraniche des Pffikus“ thematisiert – freilich ungewöhnlicher Weise in einer humorvollen Prosaerzählung, die den Band seiner Gedichte beschließt.

Zeller, über dessen Natur- und Jahreszeitengedichte noch Manches zu sagen wäre, ist gewiss kein großer unter den Mundartpoeten, aber er ist doch wert, noch heute gelesen und nicht ganz vergessen zu werden. Ohne ihn könnte der Mannheimer Altertumsverein wohl 2009 nicht sein 150-jähriges Bestehen feiern. Das allein schon rechtfertigt, an den Gründer, der zugleich der erste Mannheimer Mundartpoet gewesen ist, zu erinnern.

- 1 Zur Geschichte des Vereins vgl. B. Troeger: Der Mannheimer Altertumsverein 1859-1914. Mannheim 1986; ausführlich Ch. Popp: Der Mannheimer Altertumsverein 1859-1949. Regionale Forschungen, Sozialstruktur und Geschichtsbild eines Historischen Vereins. Mannheim 1996 (=Mannheimer Historische Forschungen. Bd. 10); über Zeller S. 44 mit Anm. 14.
- 2 Vgl. G. Toepke (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Heidelberg. 5. Teil: Von 1807-1846. Heidelberg 1904, S. 748, Nr. 417.
- 3 So trug er sich in die Heidelberger Matrikel ein. Die recht ausführliche Vita am Beginn der Gedichtsammlung (vgl. Anm. 5), nennt VI den Vater Melchior Zeller „Rheinbrückenmeister“. Die 1840 verstorbene Mutter Magdalena war eine geborene „van Seil“.
- 4 Vgl. Popp, wie Anm. 1, S. 46.
- 5 Benutzt sind ein privates Exemplar und eines im Besitz des MAV; Sign. Mh 917.
- 6 Vgl. D'r Vetter (Anm. 5), VI. Das nasalierte n- am Wortausgang wird grafisch nicht wiedergegeben.
- 7 Vgl. Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft hauptamtlicher Archivare im Städtetag Baden-Württemberg. Karlsruhe 1997, S. 498f.
- 8 Vgl. Revolution, wie Anm. 7, S. 245f.
- 9 Kritische Ausgabe mit Kommentar und Bibliographie von H. Wiegand und W. Sauer (Hrsg.): Karl Gottfried Nadler: Fröhlich Palz, Gott erhalts! und andere Gedichte. Landau 1994 (=Pfalzbibliothek XI).
- 10 Zur Geschichte der pfälzischen Mundartdichtung vgl. die konzise Darstellung von J. Beckmann und H.-J. Kliewer (Hrsg.): >>Ich redd mein Muddersprooch.<< Anthologie Pfälzer Mundartliteratur. Landau 1997, S. 8-43, hier S. 12.
- 11 Vgl. Beckmann/Kliewer, wie Anm. 10, S. 10.
- 12 D'r Vetter, wie Anm. 5, S. 72.
- 13 Vgl. Wiegand/Sauer, wie Anm. 9, S. 71-78.
- 14 laut Ausweis der Heidelberger Matrikel, wie Anm. 2, war Zeller katholisch.
- 15 D' Vetter, wie Anm. 5, S. 47.
- 16 Vgl. dazu etwa W. Mezger: Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amtes. Konstanz 1981, und S. Adler: Literarische Formen politischer Philosophie. Das Epigramm des 17. und 18. Jahrhunderts. Würzburg 1998, S. 171-176 mit weiterer Literatur.
- 17 D' Vetter, wie Anm. 5, S. 52.
- 18 D'r Vetter, wie Anm. 5, S. 110.
- 19 Vgl. etwa die Parodie auf „Das Lied von der Glocke“ bei Nadler (Wiegand/Sauer, wie Anm. 9), „Der Glockengießer im Bierhause“, S. 230-240.

Christoph Popp

Ein neuer Blick auf die Leistung der Gründergeneration



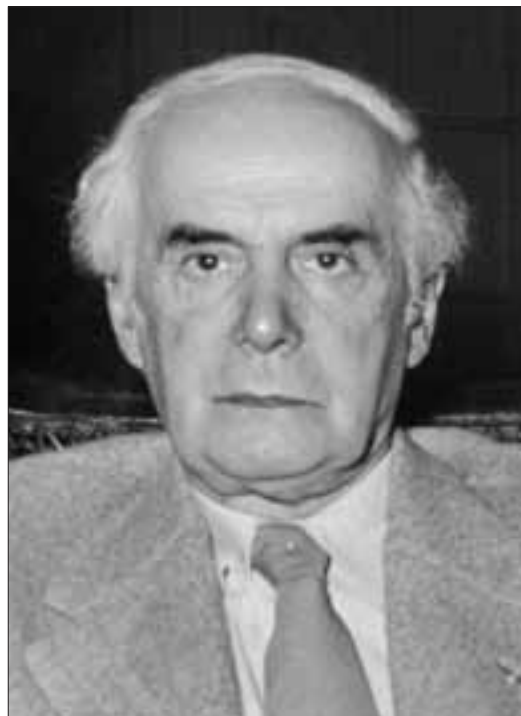
Der Mannheimer Altertumsverein blickt zurück auf 150 Jahre – genauer gesagt: die „Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz“ blickt zurück.

Offensichtlich waren die Leistungen der Gründergeneration so überzeugend und im Bewusstsein der Mannheimer Gesellschaft so tief verankert, dass sich der Traditionsname „Mannheimer Altertumsverein“ über zwei Generationen seit der Wiedergründung hinweg bewahrt hat. Bei der Neu- oder Wiedergründung am 1. Dezember 1949 war der Name „Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz“ gewählt worden – mit guten Gründen, versteht sich – und die Bezeichnung „Mannheimer Altertumsverein von 1859“ war in den Untertitel gerutscht. Der Sprachgebrauch ist dem allerdings nicht gefolgt: Wenn ein Mannheimer, eine Mannheimerin im Gespräch erwähnte, er oder sie sei gestern „beim Altertumsverein“ gewesen, dann wusste sein Gesprächspartner genau, was und wo gemeint war, nämlich das seit Jahrzehnten renommierte Vortragsprogramm.

Das Fundament scheint also wirklich tragfähig, wenn ein Name so sehr zum Markenzeichen geworden ist, dass selbst die eigene Umbenennung niemanden irritiert hat, und das in einer Zeit, in der selbst Weltfirmen wie Hoechst oder Traditionsfirmen wie Quelle oder Hertie plötzlich unter neuen Phantasienamen firmieren und Fußballstadien oder ganze Vereine nach Versicherungen, Banken und Lifestyle-Produkten umbenannt werden. Immerhin beweist der Altertumsverein damit die gleiche Widerstandskraft wie „der Lanz“ oder „der Benz“. Schon 1924 hatte Florian Waldeck (Abb. 2) festgestellt, der Name „Mannheimer Altertumsverein“ sei „uns allen ans Herz gewachsen“, auch wenn er, und das war Waldecks damaliges Memento, die Tätigkeit des Vereins nur zu einem kleinen Teil bezeichne, da der Verein eben nicht allein den archäologischen Altertümern sich widme, sondern der heimatische Geschichtsverein und zugleich der Museumsverein der Stadt geworden sei.

Wenn ein historischer Verein zurückblickt und sein Jubiläum begeht, dann erwarten wir keine Selbstbeweihräucherung und auch keine bloße „historische Erzählung“, dazu ist der professionelle Umgang mit Geschichte und Erinnerung allen Beteiligten zu sehr vertraut.

„Jede Generation schreibt ihre Geschichte neu“ ist ein häufig zitiertes Diktum, das sich der Historiker Wilhelm Diltheys verdankt. Es akzeptiert, dass jenseits der naturwissenschaftlich feststellbaren Fixpunkte, etwa der Chronologie, „die Geschichte“ an sich immer ein gesellschaftliches Konstrukt darstellt, eine Selbstvergewisserung, ein Spiegelbild. Auch wenn wir heute weit entfernt sind von der „Geschichte als Religion der Gebildeten“, so gibt uns das Geschichtsbild doch Orientierung, manchmal sogar Halt in einer sich wandelnden Zeit.



Mit den Wandlungen des Geschichtsbildes wandelt sich auch das Verständnis der historischen Fakten; deshalb erfreuen sich die wichtigen Epochen und die großen Persönlichkeiten der Geschichte auch regelmäßig neuer Darstellungen. In moderatem Rahmen gilt dies auch für die Selbstbetrachtungen des Mannheimer Altertumsvereins.

Abb. 1
Das Logo des Mannheimer Altertumsvereins aus dem Jahr 1900, gezeichnet von dem Architekten Thomas Walch

Abb. 2
Florian Waldeck
Fotografie von Heinz Egermann, 1957
StadtA MA

Ein neuer Blick auf die Leistung der Gründergeneration

Der Blick in die eigene Geschichte diene auch hier jedes Mal der Selbstvergewisserung und ebenso der selbstkritischen Rechenschaft über das Geleistete. Somit soll auch das diesjährige Jubiläum keine Ausnahme machen, steht es doch in einer prominenten Reihe von Rückblicken und Erinnerungen. Immer wieder hielt der Verein an Knotenpunkten seiner Entwicklung inne und zog Bilanz, und diese Bilanz spiegelt immer auch den aktuellen geschichtlichen Horizont und die gesellschaftliche Eingebundenheit des Vereins wider.

Im Jahr 1900 blickte Prof. Karl Baumann auf vierzig Jahre Geschichte des Mannheimer Altertumsvereins zurück „an dem Tage, wo unser Verein mit einem neuen, für ihn bedeutsamen Unternehmen, wie es diese Geschichtsblätter sind, vor die Öffentlichkeit tritt“, so nachzulesen in der ersten Nummer der mit Herzklopfen herausgegebenen, monatlich erscheinenden Mannheimer Geschichtsblätter. Auch in Baumanns an sich nüchterner Schilderung der Gründungsphase und der bisherigen Leistungen drückt sich die Zeitgebundenheit aus: Baumann rückte die Gründung des Vereins in die Nähe des Schillerjubiläums: „Es war in denselben Tagen, da Mannheims Bürgerschaft in allen Schichten und Ständen sich anschickte, das hundertjährige Geburtsfest des volkstümlichsten deutschen Dichters zu feiern, dessen Namen für alle Zeiten mit unserer Vaterstadt aufs Engste verknüpft ist“. Lei-

der ist diese sympathische Interpretation der Gründungsatmosphäre nur eine Interpretation; weder die schriftliche und mündliche Überlieferung der ersten Generation noch die frühen Aktivitäten des Vereins weisen auf einen besonderen Schillerbezug hin. Die ersten Vereinsaktivitäten zentrierten sich um die archäologische Erforschung der Rhein-Neckar-Region; Kulturgeschichte und das 18./19. Jahrhundert tauchten erst nach mehr als zwanzig Jahren in den Annalen des Vereins auf.

Interessant ist die Wandlung, die der Festredner zum 50. Jubiläum des Vereins im Jahre 1909 dieser Gründungsstimmung gab. In Anwesenheit des „hohen Protektors“ des Altertumsvereins, Großherzog Friedrichs II., und der Großherzogin griff Major Max von Seubert (Abb. 3) zu einem dramatischeren Bild: „Der Funke, welcher den Brand damals in Kahns Bettfedernfabrik verursachte, hat auch ein ideales Feuer der Heimatliebe entzündet unter der Einwohnerschaft [...] Und Heimatliebe und Vaterlandsliebe stehen ja in Wechselwirkung zueinander. Ohne Zweifel durchwehte aber in jenen Tagen schon ein leichter Hauch von deutsch-patriotischem Gefühl unsere Gauen.“ Der Brand der Kahn'schen Bettfedernfabrik führte indirekt zur Gründung des Altertumsvereins, weil beim Abräumen der Brandstätte einige Fundstücke zutage traten, die der Kern der Sammlung des Vereins und damit auch der Kern der heutigen Reiss-Engelhorn-Museen geworden sind,

Abb. 3 (links)
Major a. D. Max von Seubert, Vorsitzender des Mannheimer Altertumsvereins von 1889 bis 1912
StadtA MA

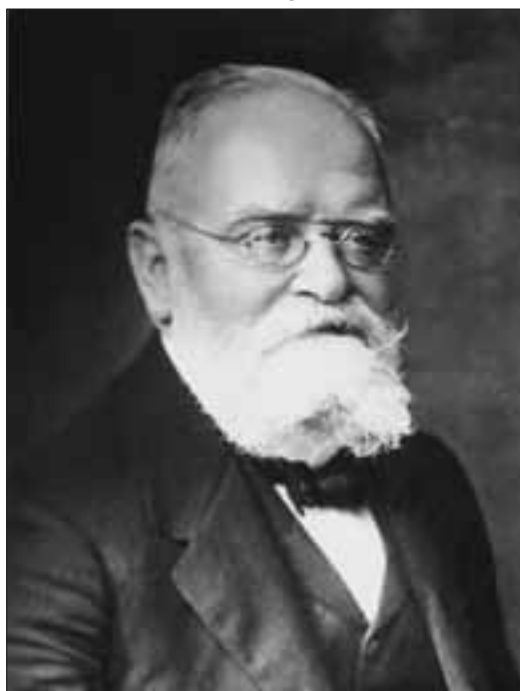


Abb. 4 (rechts)
Wilhelm Caspari, Vorsitzender des Mannheimer Altertumsvereins von 1914 bis 1930, Aufnahme von G. Tillmann-Matter, Mannheim
StadtA MA

